Internationaler Kongreß für allgemeine Religionsgeschichte.

Nach langer Unterbrechung (1900 eröffnet in Paris, fortgesetzt 1904 in Basel, 1908 in Oxford, 1912 in Leiden) soll wiederum ein Internationaler Kongreß für allgemeine Religionsgeschichte im Jahre 1929 stattfinden, und zwar vom 27.—29. August in Lund. Im Mittelpunkt der Verhandlungen werden stehen: das Problem des Seelenbegriffes in der Religionswissenschaft und das Problem der altnordischen Religion. Zuschriften in betreff von Vorträgen und Diskussionsthemata sind an den Generalsekretär des Organisationskomitees, Herrn Prof. Dr. M. P. Nilsson in Lund zu richten, Meldungen zur Teilnahme und andere Anfragen an den Sekretär des Organisationskomitees, Dr. E. Briem in Lund.

Besprechungen.

***Wiegand**, Friedrich, D. theol. Dr. phil., Geh. Konsist. Rat, o. Univ.-Prof. in Greifswald, **Siebenhundert Jahre baltischer Kirchengeschichte** = Beiträge zur Förderung christlicher Theologie herausgegeben von A. Schlatter u. W. Lütgert, 26. Bd. 2. Heft, 8^o. (67 S.) Gütersloh 1921, C. Bertelsmann; geh. 2,— RM. / **Caspar**, Erich, Dr. phil., o. Univ.-Prof. in Königsberg, **Hermann von Salza und die Gründung des Deutschordensstaats in Preußen**. 8^o (VIII u. 108 S.) Tübingen 1924, JCB. Mohr (Paul Siebeck); geh. 3,— RM.

Fr. Wiegands missionswissenschaftliche Arbeiten sind zu wenig bekannt und verlangen daher einmal eines besonderen Hinweises: Die Stellung des apostolischen Symbols im kirchlichen Leben des Mittelalters I, 1899; Das apostolische Symbol im Mittelalter (Vortrag), 1904; Agobard von Lyon und die Judenfrage, 1901; Mathurin Veyssiére la Croze als Verfasser der 1. deutschen Missionsgeschichte, 1902; Mission und Kolonisation: Internationale (Wochen-, jetzt) Monatsschrift für Wissenschaft 11/12, 1916/17, S. 975—995. Auch die hier vorliegende Geschichte der baltischen, besonders kurisch-livisch-esthischen Kirche hat bisher kaum eine gebührende Aufmerksamkeit gefunden. Es ist ein Überblick, wie W. auf einer theologischen Kriegstagung in Riga im März 1918, kurz nach dem befreienden Vorstoß der deutschen Truppen, ihn geboten, mit ziemlich eingehender Darstellung und Würdigung der livischen Schwertbrüder- und Deutschordens-Mission wie ihres zu planmäßiger Arbeit berufenen Führers Albert von Riga; recht tatsachenhaft, keineswegs ein ‚Aufriß in großen Zügen‘ mit der Gefahr, Linien zu sehen, die man selber gezogen hat. So gibt W. in der Sache fast ebensowenig Anlaß zu Bedenken und Beanstandungen wie in seiner im allgemeinen gedanklich-glatten und nüchtern-gemessenen Sprache.

E. Caspars Vortrag vom 14. Deutschen Historikertag zu Frankfurt a. M. im Herbst 1924 (vgl. Bericht, Frankfurt 1926, S. 23 f.), nunmehr in wissenschaftlicher Rüstung bereitgestellt, ergänzt das seitherige Bild der preußischen Ordensgeschichte (u. a. Karl Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreußen I³, Gotha 1908, bis 1411 reichend), in dem Hermanns Anteil kaum beachtet ward, aber auch das wissenschaftl. Bild Hermanns selber (u. a. Andreas Lorck, Hermann von Salza. Sein Itinerar = Diss. Kiel 1880, nicht abgeschlossen; Adolf Koch, Hermann von Salza, Meister des Deutschen Ordens, Leipzig 1885), das seine Mitwirkung in Preußen fast ganz übersah. Aus eingehender Prüfung der auf die europäischen Unternehmen des Deutschordens sich beziehenden (besonders Kaiser- und Papst-) Urkunden weist C. nach, daß der 4. Hochmeister des Deutschen Ritterordens bereits in dem kurzfristigen siebenbürgisch-burzenländischen Versuche (1211—1225/26; vgl. Putzgers Karte ‚Ostdeutsche Kolonisation‘) auf Gründung eines unabhängigen Missionsstaates hingearbeitet und dann, in solchen Erfahrungen gewachsen, ganz planmäßig dieses

Ziel im baltischen Norden verfolgt und — erreicht hat. Sein Einfluß als Berater Kaiser Friedrichs II. und als dessen Vermittler am päpstlichen Hofe ermöglichte ihm eine Ausnutzung aller jeweils hüben oder drüben günstigen Verhältnisse, wie allerdings auch diese Aufgaben des Südens seine unmittelbare Teilnahme am baltischen Werke verhinderten: preußischen Boden hat er wohl ebensowenig betreten, wie sein kaiserlicher Herr oder irgendein anderer deutscher Kaiser vor Wilhelm I. die Gestade der Ostsee gesehen. — C.s Untersuchung ist eine sehr dankenswerte Wegweisung zu missions- und kirchengeschichtlichem Forschen, Fragen und Beantworten, indessen ob ihrer gedrängten Darstellung, ihrer Sonderung von Ergebnis und Grundlagen (Text S. 1 ff., Anmerkungen S. 61 ff.), dann nicht weniger kleinen Versehen (ich berichtige Anm. 83 = Jaffé-Loewenfeld 12115: „ad revocationem et conversionem infidelium“) ein nicht eben angenehmer Lesestoff.

Franz Fl a s k a m p.

Schurhammer, Georg S. J., Das kirchliche Sprachenproblem in der japanischen Jesuitenmission des 16. und 17. Jahrhunderts. Ein Stück Ritenfrage in Japan. Tokyo 1928, Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens. 8°, 137 S. Brosch. 9,00 M., geb. 12,00 M. (Im Buchhandel zu beziehen durch Verlag der Asia Major, Leipzig S 3.)

Es ist ein Verdienst der Missionswissenschaft, nicht nur historische Gegebenheiten mit gewissenhafter Genauigkeit zu buchen, sondern vor allem auch dem Innenleben einzelner Missionsepochen nachzuspüren, zumal ihre Methoden aufzudecken. Einen äußerst interessanten Beitrag zum Innenleben der japanischen Mission bietet Schurhammers Abhandlung. In kurzen Abschnitten umreißt er das heiße Ringen der Jesuitenmissionare um die kirchliche Terminologie. Es beginnt mit Franz Xaver, der infolge seiner Unkenntnis der japanischen Sprache zunächst den Gottesnamen „Dainichi“ benutzte, den er erst gegen Ende seines japanischen Wirkens durch den lateinischen Namen Deus ersetzte. Ursache der ersten, verwirrenden Termini war die mangelhafte Kenntnis Anjiros (Pauls vom hl. Glauben), des Lehrers Xavers, der japanischen Religion, die er in bester Absicht allzu christlich umdeutete. Diese drangen nicht nur in die Predigt, sondern auch in Xavers Abriß der christlichen Lehre (Japanischer Katechismus). Erst nach Bekehrung mehrerer Bonzen der Zen-Sekte durchschaute P. Gago, durch diese aufmerksam gemacht, allmählich den Betrug der buddhistischen Terminologie und arbeitete mit allen Mitteln an der Ausmerzung von über 50 gefährlichen Worten. An Stelle Xavers Katechismus trat der ins Japanische übersetzte des gerade in Japan weilenden Provinzials Melchior Nunez, der bis zum Katechismus Cabrals (1574) das theologisch-apologetische Handbuch der Japanmissionare blieb. Die buddhistischen Worte wurden durch lateinisch-portugiesische ersetzt. Allmählich wurden diese japanisierten Worte All-gemeingut, wie der Verfasser an Hand von zahlreichen christlichen und heidnischen Quellen dartut. Nach den Darlegungen Schurhammers kann nun von „weitgehendster Akkommodation an den Buddhismus“, welche Haas (Geschichte des Christentums in Japan, Tokyo 1902) den Jesuiten vorgeworfen, nicht mehr die Rede sein, wenigstens nicht von einer bewußten Akkommodation. Das zeigt auch die Gegnerschaft der japanischen Missionare gegen die Akkommodation Riccis in China. Durch die eingestreuten Bemerkungen über die chinesische Mission, zumal durch das Schlußkapitel „Die chinesische Sprachenfrage und Japan“ hat der Verfasser beachtenswerte Fingerzeige gegeben, deren Behandlung in einer eingehenden Untersuchung sich wohl lohnen würde. — Die Abhandlung wurde in Artikelform der ZM angeboten, doch Umfang und Inhalt der Arbeit ließen eine Herausgabe als Ganzes wünschenswerter erscheinen. Blieb auch mit dieser Form manche Umständlichkeit beim Zitieren verbunden, so hat die Arbeit an sich nur dadurch gewonnen, zumal sie nun weitesten Kreisen zugänglich ist. Der Verfasser stützt seine Darlegungen auf eine Fülle ungedruckter Quellen-